



Warum rede ich überhaupt noch mit euch?

Predigt zu Markus 10, 35 – 45 am 18.10.2015

Was kann ich für Sie tun?

„Was kann ich für Sie tun?“ Diese Frage kennen wir aus dem sogenannten „Service-Bereich“, von Kellnern, Menschen am Bankschalter oder an der Hotelrezeption, oder wenn wir bei einer Telefonhotline anrufen und endlich, nach minutenlanger Warteschleife, diese erlösende Stimme hören: „Was kann ich für Sie tun?“ Jesus ist service-orientiert, möchten wir sagen. Und wörtlich übersetzen: Jesus orientiert sich am Service, also am Dienst der Menschen füreinander. Schließlich ist er schon selbst nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen. Darum seine Frage: Was kann, was soll ich für euch tun?

Im Dienst

Dass Jesus vom Dienen spricht, scheint dringend notwendig. Wie drastisch es im griechischen Originaltext unseres Evangeliums das Wort ausdrückt, ist uns nicht mehr bewusst: wer Jesus nachfolgt, arbeitet im wahrsten Sinn im Staub, ganz tief unten, da wohin sich keiner sonst mehr hinabbeugt. Damit ist Jesus gerade gedanklich unterwegs. Nicht so die Jünger – die sind schon in der Pracht und Herrlichkeit, die sie am Ende ihres Weges mit Jesus erwarten.

Am liebsten, vermute ich, würde Jesus auf dieses unverschämte Gerangel um die besten Plätze, und das an den übrigen 10 „Kollegen“ vorbei, sicherlich antworten: „Warum rede ich überhaupt noch mit euch?“ Wir könnten sehr wohl verstehen, wenn Jesus derart genervt auf die internen Grabenkämpfe in seinem innersten Führungszirkel reagieren würde. Doch er bleibt mit ihnen im Gespräch:

Zeigen statt erklären

„Ihr wisst nicht, um was ihr bittet.“ Das ist Jesu noch höfliche Um-schreibung für: „Ihr habt überhaupt nichts verstanden.“ Das ist ihm nicht neu. Einige Verse vorher hat Markus, der Evangelist, die Kurzsichtigkeit der Jünger beschrieben und auch, wie Jesus sie kritisiert: „Habt ihr denn keine Augen, um zu sehen?“ (Mk 8, 18). Anstatt aber lange zu erklären, was die Jünger denn sehen, erkennen und glauben sollen, hat Jesus dort etwas getan, das abwegig scheint – und doch ganz naheliegt: Er geht seinen Weg weiter („Weitermachen!“ steht auf dem Grabstein von Herbert Marcuse!!) und nimmt seine Schüler mit, damit sie seine Sichtweise teilen. Dort heilt er einen Blinden.

Sehen lernen

Und wie ist es hier, im heutigen Evangelium? Jesus gibt sich Mühe, den Fehler der Jünger aufzuzeigen, ihnen zu erklären, wie anders sie denken müssen. Er spricht vom Sehen. Er spricht von seinem Leiden. Er spricht von seinem Dienst und davon, dass die Gemeinschaft der Glaubenden eine Kontrastgesellschaft sein soll: Aufmerksam miteinander umgehen und einander helfen. Nicht herrschen. Nicht nach Macht streben.

Bei uns aber ...

Wo aber sind wir in dieser Geschichte? Wir sitzen hier und hören zu. Wir sehen uns als Adressaten der Jesusworte. In einem kurzen Moment, in dem wir uns unbeobachtet wissen, gehen wir vielleicht auch in uns und lassen nachklingen, was Papst Franziskus in „Evangelii gaudium“ schreibt: „Wie viele Kriege innerhalb des Gottesvolkes und in den verschiedenen Gemeinschaften! Im Wohnviertel, am Arbeitsplatz – wie viele Kriege aus Neid und Eifersucht, auch unter Christen! Die spirituelle Weltlichkeit führt einige Christen dazu, im Krieg mit anderen Christen zu sein, die sich ihrem Streben nach Macht, Ansehen, Vergnügen oder wirtschaftlicher Sicherheit in den Weg stellen“, so benennt der Papst deutlich die Konflikte. Und er lädt ein zu einem Zeugnis geschwisterlichen Miteinanders, „das anziehend und erhellend wird. Damit alle bewundern können, wie ihr euch umeinander kümmert, wie ihr euch gegenseitig ermutigt und wie ihr einander begleitet.“

Serviceorientierte Kirche?

Sicher gibt es auch kritische Stimmen, die zu Recht mahnen: Die Kirche ist kein Servicebetrieb. Das ist insofern richtig, als sie sich nicht zuerst an Kundenwünschen orientiert, sondern am Auftrag und der Sendung Jesu Christi. Kann es jedoch sein, dass in der Kirche die Übung fehlt, beides zusammen zu sehen – die Wünsche der Menschen und den Auftrag Jesu Christi? Dieser „Spagat“ scheint gegenwärtig, nach allem was nach „draußen“ gesickert ist, die Bischofs-Synode in Rom zu „Ehe und Familie“ extrem zu beschäftigen und auch zu belasten.....

Kann es sein, dass viele Menschen nur noch den „Service“ der Kirche an ihren eigenen besonderen Lebens-schwellen in Anspruch nehmen wollen, weil wir als Mitglieder dieser Kirche nicht ideenreich und selbstlos genug darauf kommen, zu fragen: „Was können wir für euch tun?“

Soziologen bestätigen uns, dass sich die Menschheit ohne Wettbewerb, ohne Rangordnung der Führungskräfte nicht weiterentwickelt hätte. Nur so ist wohl auch in der Kirche die merkwürdige Karriereleiter zu erklären: von seiner Heiligkeit abwärts über Eminenzen und Exzellenzen, Hausprälaten und Monsignori, zu Pröpsten und Geistlichen Räten. Selbst wenn es uns persönlich nicht vergönnt ist, an irgendeiner Spitze zu stehen, sonnen wir uns

gelegentlich doch auch gern im Glanz derer, die es geschafft haben. „Wir sind Papst!“ – „Wir sind Weltmeister!“ – „We are the champions!“. Da werden Sommermärchen wahr und solche Mengen an Fahnen gehisst wie bei einer Fronleichnamsprozession schon lange nicht mehr – selbst wenn wir nach Jahren erkennen müssen, dass solch ein „Sommermärchen“ möglicherweise auf illegalen und korrupten Wegen „erkauft“ worden ist.....